

Zum deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen.

Keine Aussicht zur Einigung.

Berlin, 8. Juli. Die polnische Delegation hat gestern ihre Antwort auf die letzten deutschen Vorschläge zum vorläufigen deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen überreicht. Obwohl die deutsche Delegation durch Erhöhung des Kohlenkontingents von 80 000 auf 100 000 Tonnen, durch Garantie des Status quo hinsichtlich der Fleischfuhr, durch den Vorschlag eines pactum de contrahendo für die Vieleinfuhr und durch Zurückziehung der deutschen Forderungen in der Liquidationsfrage den polnischen Wünschen weit entgegengekommen ist, machte die polnische Delegation in ihrer Antwort nicht einmal den Versuch, durch Gegenvorschläge sich dem deutschen Angebot zu nähern. Sie wiederholt nur ihre früher abgegebenen Erklärungen, daß Polen die zolltarifliche Weisbegünstigung und das Einreiseverbot für Handelsreisende nur zugestehen kann gegen ein Kohlenkontingent von 850 000 Tonnen im Monat und gegen die Sicherstellung der Einfuhr nicht nur von Fleisch, sondern auch von lebenden Kindern und Schweinen.

Die Forderung eines Kontingents von 850 000 Tonnen, die dem bisherigen, durch den Versailler Vertrag Deutschland ausgewungenen Kontingent nahekommt, berkennt völlig die durch die Weltkohlenkrise auch für die deutsche Kohlenproduktion entstandenen Schwierigkeiten. Diese Forderung ist deshalb für Deutschland völlig unannehmbar. Ebenso wenig trägt die polnische Forderung auf Einfuhr von lebenden Kindern und Schweinen dem deutschen Standpunkt Rechnung, daß die Einfuhr von Kindern überhaupt nicht in Frage kommt, und daß auch die Einfuhr von Schweinen in dem jetzt abzuschließenden Provisorium nicht geregelt werden kann, da mit Rücksicht auf den deutschen Viehbestand dazu eingehende Verhandlungen und Vorbereitungen notwendig sind. Hat doch Deutschland außer mit Oesterreich mit keinem seiner Nachbarländer ein Veterinärabkommen geschlossen.

Polen erklärt weiter, daß es von diesen Forderungen nur die Zolltarifliche Weisbegünstigung zu bereitzustellen und lediglich ein Abkommen zu schließen, dessen Inhalt nach Ansicht der polnischen Delegation sich darauf zu beschränken hätte, daß der Wert der ausgetauschten Waren sich auf beiden Seiten entspricht. Die polnische Delegation kommt somit auf den bereits früher von ihr oft dargelegten Gedanken zurück, ihre als ausgesprochene Kampfmaßnahme ausschließlich gegen Deutschland gerichteten und jeden Handelsverkehr unterbindenden Einfuhrverbote dem seit einem Jahrzehnt und gegenüber allen Ländern bestehenden deutschen Kohleneinfuhrverbot gleichzustellen. Ein Abkommen auf dieser Grundlage, das die von Polen beliebte Zollerhöhung während der Verhandlungen neue Einfuhrverbote zu erlassen, sanktionieren würde, ist für Deutschland unannehmbar und auch nicht geeignet, die durch die polnischen Einfuhrverbote hervorgerufene Störung im Wirtschaftsverkehr zu beseitigen.

Diese Antwort der polnischen Delegation bietet daher keine Aussicht, zu einer Einigung zu gelangen.

Zur Unterbrechung der Pariser Verhandlungen.

Zu den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wird von zusehender Seite noch mitgeteilt, daß für die Unterbrechung die bereits am 28. Februar getroffenen Vereinbarungen wirksam werden, wonach von jeder Seite Maßnahmen getroffen werden dürfen, die sich gegen den anderen Teil richten. Weschwerden über eventuelle Schwierigkeiten im Handels-

verkehr sollen von beiden Seiten wohlwollend gebräut werden. Diese Vereinbarungen werden noch einmal durch Notendwechsel ausdrücklich festgelegt werden. Ein delegationsmitglied wird in den nächsten Tagen aus Paris zur eingehenden Berichterstattung über die letzte Phase der Verhandlungen erwartet.

Hausbesitzer und Mieter bei Hindenburg.

Der Reichspräsident v. Hindenburg empfing gestern die Vertreter des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine: Reichstagsabg. Dr. Jörnisch-Röhl und Preussischer Landtagsabg. Radendorff-Berlin, Stadtrat Humer-München und Direktor Quene-Hamburg zum Vortrag über die Lage und die Wünsche des deutschen Haus- und Grundbesitzes. — Hier empfing der Reichspräsident Generalstabs. Mahnte-Rostock, Schatzmeister Krenow-Berlin und Stadtrat Randsch-Riel vom Hauptverband des Reichsbundes deutscher Mieter, die ihm die gegenwärtige Lage der Mieter und deren Vorschläge zur Mietsgesetzgebung und zur Besserung der Wohnungsverhältnisse vortrugen.

Amerikas Zahlungsbedingungen.

Paris, 8. Juli. „Echo de Paris“ teilt mit, daß im Laufe des letzten Meinungsaustausches zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten wegen Erhebung einer französischen Wollsteuer zur Regelung der Schuldfrage die folgenden beiden Vorbedingungen durch das amerikanische Schatzamt aufgestellt wurden: 1. Es darf keine Verbindung zwischen den Zahlungen Deutschlands und den für Rechnung Amerikas auf Grund der alliierten Schuldansprüche geleisteten Zahlungen hergestellt werden. 2. Es darf keine Herabsetzung der Schuldsumme beantragt werden. Die gleiche Forderung scheint dem Brüsseler Kabinett übermittelte worden zu sein.

Polnischer Spionagefall.

Warschau, 8. Juli. Die polnische Polizei verhaftete hier einen gewissen Jliniec, der früher russischer und seit 1920 polnischer Offizier war und an der Spitze einer Spionageorganisation stand, die zu Gunsten Russlands arbeitete, sowie dessen Unteragenten, die zum größten Teil ebenfalls polnische Offiziere waren. Jliniec war eine ebenfalls Direktor eines der Wladivostok-Partei nahestehenden Verbundes und hatte dann ein Ex- und Import-Gewerbe zur Hebung des Handels mit Sowjetrußland gegründet, hinter dem er seine Offiziersfreunde, den sogenannten kommunistischen Generalstab organisiert und sich wichtige militärische Schriftstücke verschafft haben, von denen er dann dem Sowjetgesandten in Warschau photographische Abzüge zuleitete.

Die Wirren in China.

Schanghai, 8. Juli. Eine Anzahl von Straßenbahnangelegten hat gestern früh Anschläge auf die Arbeiter niedergelegt. Die Straßenbahnwagen werden von Freiwilligen bewacht. Seitdem die Elektrizitätsgentrale die Stromlieferung nur noch in sehr geringem Maße mit Strom versorgt, sind 40 000 Arbeiter zum Stillstand gezwungen.

London, 8. Juli. Reuter meldet aus Peking, daß der Nettobetrag des Zollaufkommens im ersten Halbjahr 1925 infolge der Ursachen um anderthalb Millionen Tael gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres zurückgegangen ist. Indessen soll kein Anlaß zu besonderer Beunruhigung der Interessenten vorliegen.

Todesursache Höfles.

Im Hofe-Ausschuß des Preussischen Landtages gab am Dienstag der Obergutachter Professor Dr. Lewin sein Gutachten über die Ursachen des Todes Dr. Höfles ab. Das Gutachten kommt zu folgendem Schluß:

„Allem wissenschaftlichen Ermessen nach würde Dr. Höfle nicht allein der schlimmste Selbstmörder sein, wenn vor allem der Arzt die Möglichkeit eines Stodes staatlicher Ordnungsgewalt sich um ihn im Untersuchungsbezirk pflichtgemäß gekümmert hätte. Dieser Pflicht scheint er nicht ordnungsgemäß nachgekommen zu sein. Auch der Pflicht einer ordnungsmäßigen Krankenhaltung ist man in ausreichendem Maße nicht gerecht geworden. Dr. Höfle ist nicht durch Selbstmord in bewußtlosem oder seine Willensbestimmung ausschließendem Zustande, nicht durch sein Herz und sein Lungenleiden zugrunde gegangen, sondern, weil besonders die Einklässe unkontrollierter, argnellig und mißbräuchlich verabreicht narkotischer Stoffe auch in langer Nachwirkung dem Herzen ein Weiterarbeiten unterlag haben.“

Professor Dr. Lewin fährt dann weiter aus, wie alle Anzeichen darauf deuten, daß Dr. Höfle mehr Narcotica bekommen hat, als angegeben worden ist. Er verlor mehrere Tage das Bewußtsein infolge des übermäßigen Gebrauches von Schlafmitteln. Der apathische Zustand des Kranken ist auf die Wirkung der Gifte zurückzuführen. Erst einen Tag vor seinem Tode setzte die ärztliche Behandlung ein, eine Angstbehandlung, indem dem Patienten Koffein und Kampfer verabreicht wurden. Bei der Sarnuntersuchung war eine derartige Giftwirkung festzustellen, wie sie Professor Lewin in seiner vierzigjährigen Praxis noch nicht gesehen hat. Das Gutachten beschäftigt sich weiter mit einer eingehenden und scharfen Kritik der Gutachten der Medizinräte Störmer und Strahmann, die die Fiktion aufrechtzuerhalten suchen, daß Höfle Selbstmord verübt habe. Professor Lewin bezeichnet diese Gutachten als vorwiegend und als eine, wenn auch unbedeutende Trefahrung. Nach dem Gutachten von Prof. Lewin äußerte sich der zweite Gutachter Professor Joachimsohn über die Schuldfrage am Tode Höfles. Auch er stellte fest, daß die Mißwirtschaft in der Gefängnisapotheke und die Freizügigkeit der Pflegepersonen in der Anwendung von Giften den Tod herbeigeführt hätten.

Das Gnadengesuch Kindermanns.

Moskau, 8. Juli. Am Schluß seines Gnadengesuches schreibt der Verurteilte Student Dr. Kindermann: „Ich bitte, das Todesurteil aufzuheben. Mein innigster Wunsch ist, mein Leben so einzurichten, daß es der Gnade, um die ich bitte, würdig werde.“ Indem ich mich vorangegangenen inneren Umschwüngen und die revolutionäre Vergangenheit meines Vaters betone, reiche ich ebenfalls dieses Gesuch ein in der Hoffnung auf die Rücklicht der Sowjetregierung.“

Guter Verlauf der spanisch-französischen Marokkokonferenz.

Madrid, 8. Juli. Die spanisch-französische Marokkokonferenz kommt nach Nachrichten aus guter Aussicht schnell vorwärts. Sie wird bald beendet sein. Man ist bezüglich aller wichtigen Punkte zu einer Verständigung gelangt. Die Frage der Uebertragung von Gebieten ist bereits gelöst, und die Frage der politischen Aktion nach allen Richtungen geprüft worden. Das Abkommen soll im Prinzip schon festgelegt sein.

London, 8. Juli. Nach einer Neudemelung aus Konstantinopel wurde der erste Sekretär der britischen Botschaft Herbert Adam erschossen aufgefunden.

Amerika-Schicksal eines deutschen Akademikers.

Mitgeteilt von Dr. Hans Pfeifer.

Es ist eine traurige Pflicht, die ich erfülle, wenn ich hier das Amerika-Schicksal eines jungen Referendars, mit dem ich noch vor Jahresfrist in einer deutschen Universitätsstadt weckte, wiedergebe. Aber zugleich auch eine ernste Pflicht, denn gegenüber, die es noch immer nach jenem Lande zieht, das wir Deutsche so gern als das goldene Paradies ansehen: Amerika. Auch unser junger Freund, der ebenlos ist: glaubte mit Hilfe seiner amerikanischen und einst deutschen Verwandtschaft, die ihm das Reisegeld vorliehen, im Lande jenseits des Ozeans sein Glück zu finden, zumal ihm die englische Sprache in der Befähigung geläufig geworden war. Heute wartet er auf den Augenblick, wo ihn der Rückweg nicht mehr versperrt ist. Die Sehnsucht in die Heimat, die uns Deutschen so eigenmächtig ist, hatte ihn fortgerissen. Und was er fand war eines Menschen Unwürdigen, war Not und Verzweiflung. Zwei Briefe sprechen davon eine bittere Sprache und werfen ein grelles Licht auf die noch immer ungeklärte Frage: Soll ich nach Amerika auswandern?

Aus Chicago die ersten Zeilen: „... Die schöne Ueberfahrt ist lange verunruhigt im Nebel des Trübens, das ich hier erlebe. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man hier zu Besuch weilt, und zwar bei dem Bruder meines Vaters, oder bekommt, um sich eine Existenz zu gründen und Unterschlupf findet bei einer eintretenden Tante, deren Mann seit 1918 tot ist. Meine Tante ist die typische Amerikanerin, bezugslos bis in die Knochen. Obwohl ich mich eifrig bemühte, Arbeit zu finden, gelang es mir nicht. Früh stand ich mit einer großen Kiste voll vor den Zeitungsständen, stürzte mich auf die Anzeigen und rannte dann nach Stellenagen. Immer vergeblich. Entweder war die Stelle schon besetzt oder man bekam sie nicht, weil man kein „experience“ (Erfahrung) hatte. Die Amerikaner stellen grundsätzlich niemanden ein, der nicht in den betreffenden Beruf bereits tätig gewesen ist und dies nachweisen kann. Jeden Morgen mußte ich hören: Na, hoffentlich bekommst du bald Arbeit, damit du dein Reisegeld abbezahlen kannst. (Dabei lebte meine Tante in den allernächsten Verhältnissen.)

Unter diesen Umständen war ich froh, daß der Schwager eines Arztes, ein Ubraver deutscher Zimmermann, den welt-

draußen in der Prarie ein schönes Heim besitzt, mir anbot, bei ihm zu wohnen und mir auch Arbeit besorgte. Mit Freunden sagte ich zu, bloß um aus dem kalten verwandtschaftlichen Dasein herauszukommen. Ich wurde also „dort in einem Kleinstadten“ (Zentrum der Stadt mit Wollentwerrern). Vorher bedeutet hier nicht etwa so viel wie unser deutsches „Börser“, sondern Hausknecht. Früh um fünf Uhr stand ich auf, fuhr mit der Elektrischen in die Stadt und arbeitete von dreizehn bis vier Uhr in der Fabrik. Nach der langen Rückfahrt mit der Elektrischen sank ich todmüde ins Bett; denn ich mußte den ganzen Tag über 10 Stunden lang auf einem Gerüst stehen und die Federn wuschen mit scharfer Säure oder kupferne Riefenfahrstühle reinigen, Zentralheizungsrohre, die Klaviere nicht gereinigt waren, ausmischen und schwere Maschinen, Radioapparate usw. schleppen. Nach drei Wochen verlor meine Kräfte und ich war von neuem ohne Arbeit.

Nun fange ich wieder an in einem Radio- und Nähmaschinenladen als „all around man“ und Autofahrer. Ganz abgesehen von diesen subjektiven Momenten zu erwarten: Deutsche Akademiker in Amerika objektiv folgendes zu berichten: Versteht Ingenieur und Chemiker haben die Möglichkeit, mehr Geld zu verdienen als in Deutschland, aber sie müssen im Austausch dafür alles aufgeben, was einem denkenden Menschen das Leben lebenswert macht. Gesellschaftliche Stellung, Innenleben, so etwas gibt es hier nicht. Viele Akademiker leben hier auf der gleichen Stufe wie der Handwerker. Sie sind Geschäftskleute, weiter nichts. Zur Gesellschaft gehören hier nur Millionäre. Nur im Osten (Newark, Philadelphia usw.) gehören noch die Abkömmlinge der alten Beamtenfamilien dazu, auch wenn sie verarmt sind. Hier wird von früh bis abends gearbeitet. Die einzige Erholung, die es gibt, ist Kino und gutes Essen. Das ist aber auch alles. Alle anderen Akademiker müssen Arbeiter oder Handwerker werden, wenn sie hier existieren wollen. Der deutsche Handwerker dagegen fühlt sich in Amerika mit Recht wohl. Er verdient reichlich, und fast jeder hat ein eigenes Hauschen, mehr verlangt er nicht.

Um hier Rechtsanwalt zu werden, müßte ich fünf Jahre warten, bis ich Bürger bin und außerdem nochmal studieren. Nach alledem ist die Lage hier folgende: Wenn man alles rechtlich Leben in sich erlösen und nur dem Gelde nachgehen will, so kann man hier als Arbeiter sehr gut sparen. Man verdient zwischen 20 und 30 Dollar pro Woche und braucht etwa

12 für Lebensunterhalt und Wohnung. In anderen Ausgaben kommt man gar nicht, wenn man auch wollte. Dieses Derwerb ist aber viel, viel schwerer zu ertragen, als man sich vorstellt. Neben, der herauskommt, entragt, als man die Arbeit in die Woche, wenn ich nur täglich Geld verdiene. Das ist Arbeit, die Woche ist viel bitterer.

Und nach abermals vier Wochen ein neuer Brief... meine geistigen Schwingungen sind durch das Körperliche und vor allem seelische Leid gebrochen. Nachdem ich die Borier-alias Hausknechtstellung aufgegeben hatte, war ich lange Zeit ohne Arbeit, dann für 10 Tage Fabrikarbeiter. Die Angst, aus Geldmangel nicht bis zum Herbst nach Deutschland zurückkehren zu können, ließ mich dann „bistwas“ werden, ein der Arbeit, auch Sonntags. Als ich eines Morgens früh 6 Uhr zur Arbeit kam, sah ich das hier allmähliche Schicksal „bistwas“ werden“ im Fenster, was bedeutete, daß ich „geheuert“ werden sollte. Dem kam ich zuvor, indem ich dem Chef erklärte, daß ich abends ausbleiben würde. Meine Arbeit dort fing damit an, daß ich um sechs Uhr die Stühle auf die Tische stellte, auslegte und aufwuschte. Dabei sprach mich ein ungarischer Arzt, der dort praktizierte, an, und empfahl mir, im Boston Store, einem Kleinstadten, im Restaurant nach Arbeit zu fragen. Dort fand ich Anstellung im „Lunch counter“, das heißt, ich stand hinter einem langen Subentisch, vor dem Stühle angebracht waren, und verkaufte Kaffee, Tee und alle Arten warmer Mahlzeiten. Das ging neun Tage. Durch das Empfehlungsschreiben eines einflussreichen Industriellen bekam ich eine Stellung als „filling clerk“ und „timekeeper“ in einer Maschinenfabrik mit 26 Dollar die Woche. In einem Maschinenladen habe ich in einer Ecke am Schreibtisch, neben Arbeiter, der ein Stück beginnt, kommt zu mir. Ich nähere die Beendigungszeit. Durch diese raffinierte Methode ist genaueste Kontrolle der Tätigkeit des Einzelnen möglich. Weiter habe ich Befehlsbefugnisse ausgestellt, zum Empfang des für die jeweilige Arbeit benötigten Materials, das ich selbst nach dem Blueprint (Maschinenzeichnung) zusammenzubereiten habe. Meine Verantwortlichkeit für einen technisch nicht vorgebildeten Menschen! Du bist selbst und schaffe es oder fliege heraus!

So sieht Amerika aus. Kein Deutscher weiß etwas davon. Das ist mir jetzt schrecklich klar.